

Winfried Engler

Die Bartholomäusnacht im französischen Roman * *Mérimée - Dumas - Merle*

Ein Titel, der präzise klingt und doch irreführend ist, denn mit einer Inventur der in Motiv- und Stofflexika belegten Werke wäre es beim Stand der Thematologie und Intertextualitätsforschung nicht mehr getan. Skizziert werden vielmehr, mit allen Erkenntnis- und Deutungsrisiken bei einem auf drei Romane (*Chronique du règne Charles IX*, *La reine Margot*, *Paris ma bonne Ville*) reduzierten Textcorpus, spezifische Funktionalisierungen eines narrativen Modells, das Geschichte aufblendet, indem es sie personalisiert. Wie ist die Relation Mustertext: Folgetext darzustellen? Unter welchen Kommunikationsbedingungen setzt sich eine Subgattung selbst reflexiv?

Die dazu gehörige Frage, literarhistorisch gestellt, lautet: Wenn 1829 Prosper Mérimée eine Erzählung des Umfelds der Bartholomäusnacht (1572) zum Anlaß einer ironischen Selbstverständigung über die Erzählbarkeit historischer Stoffe nimmt und er die entstehende Romanstruktur zu ihrer eigenen Erklärung nutzt, verpflichtet diese Tendenz zur Entfiktionalisierung mit den Mitteln der Fiktion später Alexandre Dumas oder Robert Merle? Verhalten und erklären sich Hypo- und Hypertext, um mit der Terminologie auch die Kategorisierung der Intertextualitätsforschung aufzunehmen, durchweg nach ausweisbaren Gesetzmäßigkeiten? Sind ideologische Abstände, weil die Erwartung an den Geschichtsroman in der Restauration, der Junimonarchie und der Fünften Republik historische Marken setzen, immer schon als künstlerische Verbesserung zu klassifizieren? Sollte die Literaturtheorie schließlich auf dem Abbildcharakter jeglicher Literatur und ihrer Referentialisierbarkeit bestehen oder könnte vielmehr mit - überraschender - Berufung auf Bonald als konterrevolutionären Wortführer eines Konzepts der Entpersönlichung künstlerischer Leistung („*expression de la société*“) die sich progressiv gebende Intertextualitäts-

* Kurzfassung eines Vortrages vor dem Plenum, der Leibniz-Sozietät am 20. Juni 1996. Die überarbeitete Langfassung erscheint in der *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 1998, Heft 2

debatte, da sie im Widerstand gegen konservative Konzepte vom Schöpfer-Dichter den autonomen Autor als Relikt bürgerlicher Ansprüche ausdünnt, relativiert werden? Transtextuelle Linien, und sei es nur andeutungsweise, sind deswegen über Gattungsgrenzen hinaus zu projizieren, da Voltaire, Marie-Joseph Chénier und Giacomo Meyerbeer die Bartholomäusnacht mit den Facetten eines nationalen Traumas in die Symbiose der Künste einbringen; an die Verfilmung der Bluthochzeit von Jean Dréville (1954) und Patrice Chéreau (1994) muß erinnert werden.

Die im 19. Jahrhundert gestellte Frage nach der Erzählbarkeit der erinnerten Vergangenheit ist literarhistorisch darauf zuzuspitzen, wie ein Trauma, das seit dem unbewältigten Ereignis die Mentalität erst der Aufklärer und dann der Revolutionäre belastet, nach 1815, mit allen revolutionären und. postrevolutionären Erfahrungen, die wiederum nicht kollektiv verarbeitet sind, mit dem damals bevorzugten Romanmodell, das *Scott* heißt, aktualisiert werden kann. Folgendes stellt sich heraus:

Die Bartholomäusnacht erzählen heißt seit 1829 immer noch, eine innerfranzösische Tragik erzählen, deren traumatischer Markierung sich ein Romancier nur dadurch entziehen kann, daß er wie Robert Merle das Ereignis zur Episode auf dem unpolitischen Lebensweg einer erfundenen Zentralfigur reduziert. Mérimées Text ist 1829 der epochale und singuläre Beleg für gezielt unzuverlässiges und unzeitgemäßes Schreiben, wenn Wahrheit mit Wahrscheinlichkeit kollidiert und das Erzählen als Akt ausgewiesen wird.

1572 als Sachverhalt zeichnet aus, daß eine seit dem Ausgang des Hundertjährigen Kriegs homogene politische Struktur, die den König als Garanten der nationalen Einheit und Hüter des Rechts ausweist, an ihr kompromißloses Ende kommt. Angesichts der kontroversen Situation ist die königliche Souveränität neu zu definieren, da die nationale Einheit nicht mehr wie im Mittelalter als Ausgleich regionaler Herrschaftsansprüche der Franken, Normannen, Bretonen oder Burgunder konstituiert wird. 1572 und 1685, jetzt staats-theoretisch noch arroganter, demonstriert die Krone ihre Allmacht, indem sie schädliche Teile der Nation ausgliedert und mit der Maßnahme in den Bestand aller drei États eingreift - trauriger und langfristig selbstvernichtender Triumph der Staatsräson

Auf solche Konflikte war das konvergenzzentrierte und harmoniebedürftige *Scott*-Modell nicht ausgerichtet. Die Bartholomäusnacht im französischen Roman kann folglich nicht anders als gegen *Scott* oder quer zur *Scott*rezeption erzählt werden.